Zeitschrift: Schweizerische Militärzeitschrift

Band: 20 (1854)

Heft: 18

Artikel: Ueber das Jägergewehr

Autor: M.R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-91969

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Bafel, 30. Sept. 1854. No 18. Bwanzigster Jahrgang.

Abonnementspreis: Für Basel Fr. 5 — Für auswärts Fr. 5. 50.

Neber das Jägergewehr.

(Eingefandt.)

In den Nro. 7 und 16 dieser Zeitschrift erschienen zwei Aufsähe, wahrscheinlich von derselben Hand, zu Gunsten des neuen Jägergewehrs. Der lettere, in ziemlich vornehmen Ton gehalten, sieht mit Geringschähung auf die Ignoranz der Gegner herab, welche vor den gewichtigen, zur Vertheidigung der neuen Wasse angeführten Gründe, verstummen müssen. So ist es nun grade nicht. Wir hatten aufgehört die Sache zu besprechen, da wir von Anfang an, aufflären und zur Diskussion anregen, nicht Opposition machen wollten; weder Vorurtheil für oder gegen eine Wasse, noch sostematische Nechthaberei leitete uns hiebei. Die Einführung der neuen Wasse war von dem Bundesrath beschlossen, deshalb schwiegen wir, es der Zeit und ihren Lehren überlassend, uns Necht oder Unrecht zu geseit und ihren Lehren überlassend, uns Necht oder Unrecht zu geseit und ihren Lehren überlassend, uns Necht oder Unrecht zu geseit

ben. Seitdem aber die Bundesversammlung mit der sofortigen Ginführung dieser neuen Waffe nicht einverstanden war (wie wir wenigftens die letten Beschluffe versteben), seitdem die Gonner derselben fich zur Vertheidigung in der militärischen Presse berbeilassen, find auch wir bereit nochmals dagegen in die Schranken zu treten. Da es fich zuerst fragt, ob es überhaupt zweckmäßig sei, die Infanteriebataillone durch Schüßen mit gezogenem Gewehre zu verstärken, fo glauben wir diese Frage bejahen zu dürfen, da die meisten Urmeen in mehr oder minderem Grade dieß gethan haben und besonders diejenigen, mit denen wir in Konflift kommen können. Die frangösischen Regimenter der leichten Infanterie haben per Bataillon von acht Rompagnien eine Rompagnie Rarabiniers, die mit Stiftbüchsen versehen find wie ihre Chasseurs, ebenso bewaffnet ift die Marineinfanterie. Die Destreicher und Preußen wie die Würtemberger und Baiern haben bei einem Theil der Infanterieregimenter, jeder Kompagnie eine Anzahl Schüßen mit gezogenen, Spiffugeln schießenden, Gewehren beigegeben. Go fehr wir uns als Anhänger derjenigen Taftik erklären, welche besonders im Gebirg, den Sieg im raschen und ausdauernden Marschiren, ohne Rücksicht auf Terrainbindernisse, und im fühnen Kolonnen- und Tirrailleurangriff sucht, so abgesagte Keinde des weiten Schießens (d. h. über 600 Schritte) mir find, so glauben mir doch, daß es viele Fälle giebt, wo das Feuergefecht längere Zeit die Entscheidung vorbereiten, aufhalten oder herbeiführen muß. Man denke an die Beisviele der neunziger Rriege, Döttingen, Grimfel, Luziensteig, Feldfirch, Bertheidigung von Schwyz, Unterwalden ze. In allen diesen Fällen wären unsere ohnehin schwachen Bataillone gegenüber denjenigen der obenerwähnten Armeen in entschiedenem Nachtheil, denn, wenn wir auch nicht glauben, daß die Schüßen unsere mit gewöhnlichen Musfeten bewaffneten Säger auf 600—1000 Schritt vertilgen werde, so hat doch die Erfahrung in Algier, in der Lombardei, bei der Belagerung Rom's und neuestens bei Bomarsund gezeigt, daß auf 3-400 Schritt geübte und erlesene Schüpen dem Feind bedeutenden Abbruch thun können. Und auf diese Distanz leistet das Rollgewehr fo gut wie nichts. Nur die entschieden bessere Rührung könnte diefen Nachtheil einigermaßen aufwiegen. Nimmt man aber an, was

man doch gewiß muß, daß die feindlichen Truppen mindestens so gut geführt werden als die unsrigen, so wird man wohl zugeben muffen, daß es keine unnüße Geldverschleuderung ift, wenn die Berftärkung der Schüßenwaffe von der Bundesversammlung grundsät= lich beschlossen murde. Mit dem ob sind wir also einverstanden, nun handelt es fich um das wie? hier divergiren die Ansichten. Zuerft frägt es fich, foll man eine Rompagnie per Bataillon bewaffnen oder zwei oder einen Zug per Kompagnie. Beide Ansichten lassen sich durch Gründe vertheidigen und befämpfen, die Bundesversammlung und der Bundesrath haben fich in der neuesten Zeit für die Bewaffnung einer Kompagnie per Bataillon entschieden; da diefer Beschluß der Meinung der meisten schweizerischen Militärs zu entsprechen scheint, so wollen wir annehmen, auch dieser Punkt sei abgemacht und diese Frage nicht weiter berühren. Es bleibt also nur noch das Gewehr, zu deffen Beurtheilung wir den Standpunkt festhalten wollen, daß definitiv per Bataillon nur eine Kompagnie mit gezogenem Gewehr bewaffnet werde. Dieser Beschluß scheint uns von der größ. ten Wichtigkeit, er ändert die Sachlage völlig, und entscheidet die Frage, ob Jäger oder Scharfschüpen. Früher ward beabsichtigt und beschlossen zwei Kompagnien per Bataillon mit gezogenen Gewehren zu bewaffnen. hier zeigten fich folgende Uebelstände: Ronnten wir hoffen 25,000 wirkliche Schüten zu finden, hatte man Zeit und Geld diese gehörig zu instruiren, sollten die Kantone das bedeutende Opfer für so viele gezogene Gewehre bringen, oder wer sollte es? Es wird Niemand die drei Gate ju leugnen magen, daß 1) eine Büchse nur etwas leistet, wenn sie von einem guten Schüten geführt wird und wenn sie forgfältig gearbeitet, also verhältnismäßig theuer ift, daß 2) ein Mann ohne die erforderlichen Gigenschaften: Intelligenz, Gewandtheit, Kraft, scharfes Auge und ohne besondere und zwedmäßige Instruktion und fortgesette Uebung kein Schüte werden und bleiben fann, daß also 3) einem mittelmäßigen oder schlechten Schüpen mit einer dito Büchse, ein gewöhnlicher Infanterist mit einer ordentlichen Muskete vorzuziehen ift.

Diese drei gewiß unbestreitbaren Gründe hatten uns im Jahr 1851 auf den Gedanken gebracht, das Miniégewehr vorzuschlagen, nicht weil wir es für ein besonders gutes Stupermodell hielten,

fondern weil es unseren Finanzen verhältnismäßig kleine Opfer auferlegte; weil es keine fehr forgfältige Behandlung erforderte, weil es das Laden mit Patronen und den Erfatz der Munition sowohl der eigentlichen Spikkugelmunition als im Nothfall durch gewöhnliche Patronen und das Laboriren und Mitführen der Munition im Großen und im Vorrath gestattete; weil es endlich auf 3-400 Schritt eine bedeutend größere Trefffähigkeit hatte, als die glatte Muskete und die Augel ein fehr fark perentirendes Geschof war, das durch Gewicht und Form auch bei kleineren Verletzungen, oder an nicht edlen Theilen, wenn nicht tödtete, doch sofort für längere Zeit außer Kampf sette, weil endlich das Gewehr auch die gehörige Länge und Wucht hatte für das Feuer im Carre, in der Bertheidigungskolonne und den Stoß mit dem Bajounet. Den Nachtheil der etwas schweren und Raum einnehmenden Munition fannten wir mohl, glaubten ihn aber durch die Möglichkeit des leichten Ersates aus irgend einer Patrontasche oder einem Caisson gehoben; überdieß ist alles Menschliche lückenhaft, jedes Ding hat sein Lichtund Schattenseite, es fragt fich nur was überwiegt. Die Vorwürfe, die ihm gemacht werden, es stoße zu sehr und es habe eine zu hohe Flugbahn, finden wir vom militärischen Standpunkt betrachtet, und der soll doch hier allein maßgebend sein, geradezu lächerlich. Miniegewehr mit vier Gram Pulver und der Augel, befonders ohne Culot geladen, floßt nicht mehr als das gewöhnliche Infanteriegewehr, oder die Büchse der Vincennes-Jäger, welche dieselbe Ladung Pulver und eine ebenso schwere Augel schießen. Können es die Franzosen ertragen und etwas damit leisten, können die Englander, welche die ganze nach dem Orient geschickte Armee damit bewaffnet haben, den Stoß aushalten und doch treffen, so werden unfere Alpensöhne mahrlich nicht schwächlicher sein. Die Klugbahn ist allerdings auf 8—1200 Schritt ziemlich hoch und somit unsicher, aber diese Distanz haben wir eben als zu groß nie berücksichtigt, fondern nur die von 2-400 Schritt und auf diese Entfernung leiftet das Gewehr so viel man von nicht besonders geübten und phyfisch begabten Schüten und wohlfeilen Gewehren verlangen fann. Darüber haben Engländer und Franzosen genügende Versuche in großem Maßstabe gemacht; auch über das sichere Treffen mit sphärischen Augeln. Das feste Visir ist bei den Franzosen auf 225 Metres (Ziel nach der Brust) berechnet, wir würden es lieber auf so viel Schritte stellen. Daß das eidg. Jägergewehr weniger Rücksoß und eine flachere Flugbahn hat, und daß damit angenehmer zu schießen ist, bestreiten wir nicht, sinden aber diese mehr auf Annehmlichkeit von Dilettanten als auf Soldaten berechnete Vorzüge zu unerheblich gegenüber den mannigfachen Nachtheilen.

Ehe wir jedoch auf die Kritit desselben eingehen, drängt sich und die Frage aufzob es überhaupt für die Schweiz rathsam war, ein neues, sonst nirgends gebrauchtes, Modell anzunehmen? Sollen wir Millionen für unerprobte Gewehre ausgeben, wäherend in allen Orten der Pauperismus überhand nimmt, während täglich neue und dringende Anforderungen an die Bundes- und Kantonalkassen gestellt werden für öffent- liche Arbeiten? Und wie können wir neue Wassen erproben? Schiesversuche von einzelnen Dilettanten mit Mustergewehren auf Schiesstätten angestellt, beweisen unserer Ansicht nach gar nichts und Versuche im großen Masstab anzustellen, kostet viel Geld für Wassen und Munition. Ueberdieß mangelt uns die eigentliche Gelegenheit, der Krieg. Es wird viel erfunden, das sich ganz hübsch ausnimmt, bei fortgesetzem Gebrauch im Großen und in friegerischen Verhältnissen aber als unpraktisch erscheint.

Warum waren denn in den napoleonischen Kriegen die Büchsenschüßen so im Mißtredit und warum mußten die Büchsen der Shafeurs de Vincennes in acht Jahren, 1840—1848, so viele Transformation erleiden? Die großen Staaten müssen für Erhaltung ihrer Urmeen große Opfer bringen, sie machen aber auch interessante und umfassende Erfahrungen; und scheint, wir sollten lieber davon zu prositiren suchen als selbst pröbeln, weil wir in nationalem Dünkel und über andere erheben und alles besser haben wollen. Wie viel Geld wurde für Proben mit Naketen verschleudert, bis man zulest froh war, sich eine fremde Ersindung um Geld aneignen zu können; was gewann man bei der nationalen Abänderung der Geschüßröhzen, mußte man nicht zu der ältern Ordonnanz zurückschen? Doch bleiben wir bei dem Jägergewehr. Wie sieht es mit den Vorzügen dieser Wasse? Ihre Freunde sagen: Sie ist sehr leicht; zugegeben,

wir werden aber bald sehen, ob dieß ein Vortheil oder ein Nachtheil sei; sie läßt sich leicht laden; ja, mit den Rugeln des eigenen Modells oder gang gleichen, gut verfertigten und frischen Batronen und bei glattem und rein gehaltenen Lauf. Patronen mit Augeln des eidg. Stupers, welcher das gleiche Kaliber aber eine etwas aröfere Augel hat, lassen sich nur wenige mal laden; (dieß wird wohl der Grund der Differenz sein zwischen Stuper = und Jägergewehrfugel) man hat bis jest noch keine Versuche mit Truppen gemacht, sondern alle diese Erfahrungen rühren nur von Bersuchen einzelner, geübter Schüten ber; find die Läufe einmal rostig, innen angefressen, ausgeschmirgelt, erweitert, die Patronen verlegen 2c., so werden sich wohl andere Resultate ergeben. Daß dieser Fall bei einem wirklichen Dienst bald eintreten wird, darauf fann man gablen. Im Jahr 1849 ließ eine Abtheilung Berner Scharfschützen ihre Gewehre en Pyramide im Zeughof in Basel stehen mährend einer regnerischen Nacht, den andern Morgen mußte der Zeugwart fie alle einschmiergeln. Wenn das am grünen Holze geschieht, wie wird es dem Dürren ergeben. Die Jäger, welche voraussichtlich weniger Elitetruppen sein werden als die Scharfschützen und schwerlich ihre Gewehre selbst bezahlen, darf man doch wohl so nennen. Ferner fie schießt weit, sicher mit starter Perkussion und flacher Klugbahn. Alles jugegeben, wenn das Gewehr gut und forgfältig gearbeitet und rein gehalten und forgfältig geladen und von einem Schüten geführt ift, der Laden, Zielen, Diftanzenschäten fann und seine Waffen in gutem Stand balt. Wir haben selbst auf 2-400 Schritt mit einer folchen geschossen und andere schießen feben mit gutem Erfolg, aber das Gewehr kostete 10 Louisd'or und mar mit großer Sorgfalt gearbeitet; ebenso viel Mühe verwendete man auf Patronen und Ladung. (Es ergab fich z. B. fogleich ein Unterschied, je nachdem man die Rugel unten mit dem Ladstock aufsette.) Auf 600 Schritt lassen sich auch noch große Objekte damit treffen, (Zielmände); einzelne Menschen oder Thiere, hinter Schießscharten ze. aber durchaus nicht; dieß verbietet, abgesehen von allem Uebrigen, schon die Größe des Korns und der weite Ausschnitt des Absehens. Dieß bat auch weiter nicht so viel zu sagen, nur soll man nicht immer so viel Gewicht auf das Treffen auf weite Distanzen von 600 bis 1200 Schritt legen. Der Werth der Scharfschützen besteht nicht in dem schnell und weit schießen (was haben denn die preußische Füsiliere, die mit ihren Zündnadelbüchsen in dieser Beziehung das mögliche leisten, in Baden für Erfolge gehabt?) sondern im scharf schießen, d. h. im sichern und regelmäßigen Treffen eines Mannes, oder Pferdes, oder Fensters, Schießscharten ic., also eines Quadrats von 4 1. Dieß ist nach allen Erfahrungen nur möglich auf die Distanz von 4—500 allerhöchstens 600 Schritt, wenn sich alle günstigen Umsstände vereinigen. Physische Gesetze bekannter Art schneiden jede Hoffnung ab es in dieser Beziehung jemals weiter zu bringen.

Man kann allerdings ein großes Treffobjekt (d. h. eine Zielwand von 108 []' wie in dem Artikel angegeben) wenn die Distanz genau bekannt ift, noch viel weiter treffen, aber die Schuffe werden fo unsicher wegen des unbequemen Zielens, dem undeutlichen Objekt, der hoben Flugbahn 2c., daß diese Resultate aar feinen praftischen Werth haben. Wenn auch 63-80% der Schüsse eine Wand von 108 / treffen, wo doch die Distanz bekannt und das Ziel unbeweglich war, weder Befahr drohte, noch Ermüdung gittern machte, fein Rauch hinderte, wie viele Treffer wird es wohl im Ariege geben, wo alles grade umgekehrt ift? und wo kein Zeiger die Richtung verbeffern bilft? Man beachte nur den Unterschied, den ein einziger ungünstiger Kaktor, der Wind, hervorbrachte: nur 63% auf 600 Schritt gegen 80 auf 800. Wie man drei bis vier ja mehr Schrotschüsse in einen Flug Rebbühner feuern fann, ohne ein einziges zu treffen, wenn nicht ein Bestimmtes gut aufs Korn genommen wird, so kann man 300 bis 1000 Schuffe in eine Batterie, in eine Jägerkette verfeuern, ohne einen Mann zu treffen.

Als Nachtheile betrachten wir und thaten dieß besonders früher, als es sich darum handelte, zwei Rompagnien per Bataillon damit zu bewassnen. 1) die geringe Länge und das geringe Gewicht der Wasse, welche sie zum Einzelnengesecht sowohl als zum Feuer aus dem offenen oder vollen Carré (wo laut dem bisherigen Reglement die Jäger im Glied siehen wie die andern) untauglich macht. Hier behaupten nun die Anhänger dieser Wasse: das eidg. Jägergewehr sein mit dem Bajonnet ebensolang als das Jägergewehr anderer Armeen; darauf erwiedern wir, die Jägergewehre und Jäger frem-

der Armeen, welche in Nr. 16 der Zeitschrift angeführt find, find keine Räger, wie man fie fich bei uns jest dachte, sondern auserlesene Elitetruppen, forrespondirend mit unseren Scharfschüßen. Diese Scharfschützen bilden besondere Rorps und werden in der Regel nur jum Feuergefecht verwendet. Allerdings haben in der neuesten Zeit Franzosen und Destreicher einem Theil ihrer Infanterieregimenter, Schüpenkompagnien oder Züge zugetheilt, aber beren Büchsen haben das Munitionsfaliber, find ftark und schwer und die Bataillone find noch immer fieben Rompagnien fark und überdieß hat die Erfahrung noch nicht darüber gesprochen. Die öftreichischen Jäger mit drei Zoll längerem und viel schwererem Gewehre als das eida. Modell, haben sich im Felde gegen europäische Linientruppen erprobt, ebenso die schleswig-bolsteinischen Räger; die viemontesischen Bersaglieri wurden das einzige mal, wo sie zum Handgemeng kamen, in Volta 1848 von der froatischen und böhmischen Infanterie zusammengestochen; die Würtemberger haben noch fein Pulver gerochen und die Franzosen haben bis jest ihre Chasseurs oder Scharfschüßen noch nie aegen europäisches Linienmilitär im Kampfe erprobt, sondern in Algier gegen Tirailleurs ohne Bajonnette und in Rom, Paris und Aland als Schüben. Diese Vertheidigung hält also nicht Stich, denn unsere 3äger find bis jest keine Scharfschüßen, sondern bilden einen integrirenden Theil der ohnehin schwachen Bataillone und muffen nothwendig mit ihnen Kolonnen und Carré formiren, sonst bleibt ja gar nichts. Wie follten wir nun zwei Kompagnien per Bataillon mit einem fo furzen Gewehr bewaffnen? Sollte das Carre nur aus vier Kompagnien bestehen und die Sägerkompagnien Klumpen formiren? (im bisherigen Reglement bilden fie die hintere Front auf vier Glieder.) Wie könnten sie da feuern? Man wird noch nicht im Ernst behaupten wollen, daß fie niemals anders als gliederweise feuern werden, da dieses Keuer bei stehenden Armeen längst als unpraktisch und vor dem Feind selten ausführbar anerkannt worden ift. Und diese Reaularität will man von Milizen verlangen? Kür den Angriff mit dem Bajonnet, Abwehr gegen Kavallerie, Ginzelnkampf in Dörfern und Wäldern ist diese Waffe unstreitig zu kurz und zu leicht, die Säger würden also nur feuern wollen und den eigentlichen Kampf den vier Centrumfompagnien überlaffen; die Bataillone würden hiedurch gegenüber den acht Kompagnien starken feindlichen auf die halbe Stärke reduzirt. Werden sie dann Muth haben zum Kolonnenangrisst? und wenn, werden sie nicht schnell zu einem unbrauchbaren häuflein schmelzen? Sollen nur vier oder fünf Kompagnien den Vorpostendienst thun, so leiden sie rasch; sollen die Jäger auch beigezogen werden, so leiden ihre Gewehre und ihre Befähigung als Schüßen. Als ferneren Nachtheil heben wir hervor, die Differenz des Kalibers und des Kamins von dem Munitionsgewehr, also kein Ersaß der Patrone und der Kapsel. Kapseln können die Jäger wenigstens untereinander und mit den Scharsschüßen wechseln, Kugeln aber in den meisten Fällen nicht, wie schon oben angeführt worden.

Destreicher und Franzosen find nicht von der Kalibereinheit abgewichen, nur bei den englischen Riffes (wenige tausend Mann) und bei den Preußen ift dieß geschehen. Ob bei letteren mit Recht, wollen wir nicht untersuchen. Wie und voriges Jahr ein Beamter des preußischen Kriegsministeriums versicherte, beabsichtigt man die Stiftbüchsen ganz abzuschaffen und allen Schüßen und Füstliren Zündnadelgewehre zu geben, so daß also nur zweierlei Gewehre in der Urmee und der Ersag der Munition wenigstens in jeder Waffe gefichert wäre. Man kann allerdings viele Augeln des Jägergewehrs mitnehmen, aber es hat auch seine Grenzen. Wenn tem Jäger vorzugsweise das Feuergefecht zur Laft fällt, so wird er leicht in zwei Tagen 150—200 Patronen verschießen und so viele fann er in der Patrontasche nicht mitführen. Wenn sie ausgehen, hat man nicht immer Zeit und Gelegenheit neue Augeln zu gießen, neue Patronen anzufertigen, um so mehr, da fie nicht in jedes Gewehr paffen. Sätte man wenigstens einen kleinen Kammerrand gelaffen, fo konnte man doch die zu kleinen Augeln verwenden, Die Kleinheit der Augel ift aber auch ein Uebelstand, denn wir find fest überzeugt, daß die meisten Wunden die Verwundeten gar nicht oder doch nicht sofort außer Rampf setzen werden. Man probire sie nur auf der Jagd. Umerifaner schießen auch mit kleinen Augeln, aber in der Regel nur auf 60—120 Schritt, wo fie dann mit großer Genauigkeit die edlen Theile treffen. Die bei New-Orleans im Jahr 1816 getödteten Engländer waren durchgängig so getroffen. Man lache nicht über uns, wir find nicht grausamer als andere, aber der Zweck des Krie-

ges ift nicht Humanität sondern Vernichtung des Gegners, und wir sehen lieber die Feinde fallen, als unsere Soldaten. Was das Ramin betrifft, so hat man behauptet, mit dem Munitionskamin und dito Kapseln könne man nicht genau schießen; dieß lassen wir nicht gelten, benn die in neuerer Zeit fo berühmt gewordenen frangofischen Chasseurs haben keine anderen und trafen doch in Bomarsund auf 300 Metres Schuß für Schuß die Schießscharten. Dieses von Engländern, Franzosen, und Russen bestätigte Resultat hat in unsern Augen mehr Werth als alles, was man in der Schweiz auf Schießflätten erprobt. Wir fonnten noch allerlei an dem Gewehr tadeln: den glänzenden Lauf und die messingenen Ringe, statt bronzirtem Lauf und eingesetzten eisernen Ringen; das dünne Holz zwischen Ramin und Schloß statt eines eisernen Stollens unter dem Kamin wie an dem Sauerbrei'schen Modell zc., wir wollen aber nur darauf Gewicht legen, daß das eidg. Jägergewehr, nach allem Obengesagten, nur etwas leistet, wenn es als Büchse behandelt wird und alle Nachtheile der Büchsen hat. Daraus folgt, daß die Behauptung seiner Anhänger, es sei wohlfeil, unrichtig ift. Es soll 52 Kr. in Lüttich kosten. Ja, dafür erhält man Gewehre, wie das von Bern nach Bafel geschickte Modell, von dem wir zur Ehre des eidg. Militärs lieber schweigen wollen. Brauchbare Gewehre erhält man gewiß nicht unter 70 neuen Franken. Wie mird es aber geben, wenn das Gewehr eingeführt werden follte? Wie es mit den neuen Raketengestellen gegangen ist, wo von sechs in Thun fünf versagten, weil sie miferabel gearbeitet sind. Die Kantone werden sparen, die Inspektoren werden die Form und äußere Beschaffenheit kontrolliren, aber die Qualität nicht, und die Soldaten werden Schofel erhalten, der den Plat von Besserem ausfüllt, bis zur Stunde der Gefahr. Und dann? Es folgt ferner daraus, daß das Gewehr wie jede Büchse nur in den Händen der Schüßen etwas leistet. Darauf lautet auch der lette Beschluß des Bundegrathes und die in Mro. 16 dieser Zeitschrift enthaltenen Abanderungen des Reglements. Wie konnten wir also früher hoffen 25,000 wirkliche Schüten ju finden und gehörig auszubilden? Ja, können wir es jett mit 12,000? Der Jäger kann mit diesem Gewehr, weder mit dem Infanterift an den Schiefübungen Theil nehmen, noch mit dem Scharfschüßen aus begreiflichen und entgegengesetten Gründen. Der Jäger ift auch gar nicht als Schütze equipirt, er hat zu viel glänzende Uniformbestandtheile, besonders unpraftisch ift jedoch das weiße gefreuzte Lederzeug. Der Jäger erhält auch nicht dieselbe uniforme und sorgfältige Infruktion wie ber Scharfschüße; es wird in den großen Kantonen durchaus nicht möglich sein, die gehörige Anzahl Leute zu finden, die Lust und Fähigkeit zu dieser Spezialwasse haben; die tauglichen gehen lieber ju den Scharfschützen, man wird alfo die ersten besten nehmen muffen. Die ganze neue Organisation wird daber etwas halbes werden, auch wenn man definitiv bei einer Kompagnie per Bataillon bleibt, weder Kisch noch Kleisch, das Bataillon wird schwächer für den eigentlichen Infanteriedienst und als Schützen werden diese Säger auch nicht viel leisten. Darum fommen wir zum Schluß auf die Behauptung: Wenn man wirklich die Wirksamkeit unserer Infanterie heben will, so gibt es nur zwei Wege, entweder: man bewaffne zwei Kompagnien ver Bataillon mit der Minieflinte; das eidg. Militärdepartement schicke einen Mechaniker nach Woolidge, laffe in England eine Rugelpresmaschine anfertigen und in Bern aufstellen und verarbeite die Augeln für die ganze Schweiz. Die Unfaufstoften der Maschine bestritte der Bund, die Rugeln die Kantone. Man affordire mit einem Saus in der Schweiz für alle Waffen auf mehrere Jahre; man mache ein fixes Absehen auf 225 Schritt und zwei Klappen auf 300 und 400. So kostet es wenig, man braucht feine besondere Ausbildung für die Sager, man verliert nichts an offensiver Kraft des einzelnen Mannes und des Bataillons, die Gewehre find auch für andere Rugeln immer gleich brauchbar, die Transformation kann rasch und gleichgültig von Statten geben, und wir haben doch in unserer Infanterie eine Angahl Gewehre, die ebenso weit tragen und ebenso sicher treffen, als die der fremden Armeen. Oder mas noch besser: man vermehre unsere Scharfschüßen um so viel Kompagnien, daß bei jeder Brigade auf ein Bataillon Infanterie eine Kompagnie Scharfschüßen kommt und lasse die Bataillone wie sie sind. Wir haben eirea 120 Bataillone Infanterie in Auszug und Referve und 71 Kompagnien Scharf= schüten, man vermindere also die Infanterie um so viel und vermehre die Scharfschüten.

Die Destreicher und Kranzosen rechnen bei ihren neuesten Formationen einen Scharfschüßen auf fieben bis acht Infanteristen; dieses Verhältniß hätten wir dann auch. Die Scharfschüßen sind bei uns populär und national, die zu dieser Waffe tauglichen Leute lassen es sich eher gefallen bei ihr einzutreten, man braucht bei wei= tem feine so große Zahl Schüßen, als wenn man per Bataillon eine Kompagnie Jäger organifiren mußte; die Scharfschüpen find für ihren speziellen Dienst equipirt, bewaffnet und instruirt. Man fombinire ihre Wiederholungsfurse mit denen der Infanterie, so werden sie ihren Dienst lernen und als einem größern Ganzen zugetheilt auch an Disziplin gewinnen. Die Scharfschüten (oder die Regierungen) wenden eher etwas an ihre Stuper und halten fie besser im Stand, sie üben sich damit außer der Dienstzeit und werden bei der allmäligen Reorganisation der Schüpengesellschaften und der Schützenfeste immer mehr Gelegenheit dazu erhalten. Wir nehmen die Normalbrigade zu vier Bataillone an, fie hatte alfo vier Kompagnien Scharfschüten. Diese stelle man unter Führung eines Hauptmann oder Majors des Generalstabes, deren wir genug haben und verwende sie je nach Bedürfniß in größeren oder fleineren Abtheilungen, mit und ohne das Bataillon zum Reuergefecht und verschone fie dann so viel wie möglich mit Vorvostendienst und Geschüßbedeckung, mas die gewöhnliche Infanterie ganz ebenso gut oder beffer thun fann.

So hätten wir doch etwas Ganzes, wirkliche Schüßen und wirkliche Infanterisen und keine Amphibien. Die Scharsschüßen gedeckt durch Infanterie, werden ruhig und sicher schießen und herzhaft im Feuer vorrücken, das Bataillon wird seine gehörige Stärke zum Kolonnenangriff, Bataillonöseuer und Sarro behalten und doch so oft es nöthig in aufgelöster Ordnung fechten. Man hat in Algier gesucht die Arridregarde bei kleineren Kolonnen ausschließlich den Chasseurs anzuvertrauen. Dieß erwies sich als unpraktisch, sie konnten nicht schnell genug laden und das Absehen verändern, blieben daher weniger lang stehen als die gewöhnliche Infanterie. Man mußte sie durch Abtheilungen Infanterie souteniren und dann ging's vortresslich; so würde es auch bei uns gehen. Wir haben in der letzen Centralmilitärschule in Thun die Brigadeschule mit dem von

uns vorgeschlagenen Manöver ausführen seben; die Brigade kommandirte Major M., die Schüten wurden von Stabsmajor B. geleitet; es ging gang gut und es schien die Scharfschüpenoffiziere febr zu interessiren. Es ließen sich aber noch viele andere Kombinationen machen, wenn nur einmal der oben ausgesprochene Grundfat festgehalten wird: eine Kompagnie Scharfschützen per ein Infanteriebataillon, aber nicht als integrirender Theil deffelben und unter Leitung eines Offiziers des Stabs. Die Rosten wären kleiner, die Leistungen bedeutend größer als bei der vorgeschlagenen Sägerbewaffnung. Die Abanderungen an den Kontingenten der Kantone würden sich wohl ohne unübersteigliche Sindernisse erzielen lassen. Wir möchten in diesem Kall nur den Wunsch aussprechen, man möchte den Keldftecher am Scharfschüßenfluger weglassen und durch einen gut gearbeiteten einfachen Abzug erseten. Der Feldstecher kostet mindestens 10 Fr. und ift beständigen Störungen und Reparaturen ausgesett; nach furzer Uebung werden die Leute den Stecher nicht mehr entbehren, und man möge dafür der Metallftärke des Laufs, besonders hinten, etwas zugeben, und was man am Stecher fpart, auf forgfältigere Arbeit des Ganzen verwenden.

September 1854.

M. N.

Bemerkungen der Redaktion. Wir haben in unserer letzten Rummer angezeigt, daß wir dem Vertheidiger des Jägergewehres in Nro. 16 antworten werden; seither hat uns Kamerad R. M. mit vorstehender Einsendung erfreut und da wir mit Allem einverstanden sind, was er in dieser Frage sagt, so nahmen wir keinen Unstand, dieselbe als unsere Antwort zu adoptiren, erlauben uns dagegen noch Einiges beizusügen, das uns persönlich näher berührt. Wir bedauern, daß dieser Streit auf dieses Gebiet gespielt worden ist; wir wissen uns frei von Schuld; der Passus aber in Nro. 16: "Und wenn man tropdem so viele Makel an demselben (dem Jägergewehr) zu sinden bestissen ist, so will es fast scheinen, als ob die vielleicht allzu exclusive Vorliebe für ein anderes, von einem tüchtigen Büchsenmacher gefertigtes, Jägergewehr ein mehr oder weniger unbewußt mitwirkendes Motiv für die Kritik der neuen Wasse sei"— dieser Passus greift uns persönlich an und nöthigt uns daher zu

einer runden und offenen Erklärung. Dieser Passus, so sein umsschrieben die Sache ist, heißt auf deutsch nichts anderes als: die Opposition, die namentlich von Basel aus dem Jägergewehr gemacht wird, beruht wesentlich auf einer kindischen Vorliebe für das Sauerbren'sche Jägergewehr, und der Unmuth, daß dasselbe nicht eingeführt worden ist, läßt sich nun am eidg. Modell aus. Wirstehen nun nicht an, diese ganze Insinuation als eine Verläumdung zu bezeichnen und diese Bezeichnung durch Nachfolgendes zu bekräftigen.

Unsere Ueberzeugung in dieser Frage ist nicht von heute; seit Jahren haben wir uns bei jeder Gelegenheit gegen büchsenähnliche Waffen für die Sager ausgesprochen und dieselben unbedingt den Scharfschüten zugewiesen; vor etwa vier Jahren, als namentlich in Basel die bekannte Sauerbren'sche Jägerbüchse als Waffe für die Säger empfohlen worden ift, haben wir und in der Militärgesellschaft energisch dagegen erhoben; wir haben bei aller Anerkennung ihres Werthes zwei Punkte bezeichnet, die einer Bewaffnung der Säger mit derselben entgegenstanden: das verschiedene Kaliber von dem der Infanterie und die allzu große Feinheit. Trop mannigfachem Widerspruch haben wir unsere Ueberzeugung festgehalten und haben heute die Genugthuung, daß mehrere unserer damaligen Gegner feither zugesteben mußten, jene Baffe fei eine vorzügliche Waffe für Schüßen, was auch wir unbedingt anerkennen, dagegen muffe eine andere Waffe für die Jäger gefunden werden, die weniger fein auch weniger Schießfertigkeit verlange und die vom Infanteriekaliber nicht zu sehr abweiche.

Waffe für den Jäger verwarfen, so blieb uns doch mahrlich nichts anderes übrig, als das gleiche mit dem eidg. Jägergewehr zu thun, das nicht viel mehr als eine Carricatur der obengenannte Büchse ist und noch lange nicht die unbestreitbaren Vortheile der erstere bietet, dagegen alle ihre Nachtheile noch im vergrößerten Maßstabe hat. Man rechte nicht mit uns, wenn wir scharf sprechen; wir haben geschwiegen, als die oberste Instanz in dieser Sache ihr Urtheil gesprochen hatte, indem wir, wie R. M. sagt, es der Zeit überließen, die Berechtigung und die Nichtigkeit unserer Unsicht darzuthun;

nachdem aber die Bundesversammlung selbst wieder den ganzen Beschluß in Frage gestellt hat, nachdem die Vertheidiger des Jägergewehres mit vollen Vacken seine Vorzüge ausposaunen, so wird wohl auch und das Wort gestattet sein, um und gegenüber dem schweren Vorwurf zu rechtsertigen, als hätten wir nur deshalb dem Jägergewehr den Krieg gemacht, weil und ein anderes Modell die Augen verblendet.

Nein, so ift es nicht! Wir bekämpfen ein Prinzip und fämpfen für ein Prinzip; uns ift es gang gleichgültig, ob unsere Jäger mit dem eidg. Modell, mit dem Sauerbren'schen, oder mit dem eidg. Stuper 2c. bewaffnet werden follen; wir werden gegen alle diese Waffen uns aussprechen, weil wir für unsere Jäger feine Büchsen wollen, weil wir aus ihnen kein Zwitterding zwischen Schütze und Säger entstehen sehen wollen — Zwitterding, Salbheit ist in unseren Augen gleich Untauglichkeit und deßhalb wehren wir wir und, so lange wir können, gegen dieses hereinbrechende Berderben. Wir leugnen des Weiteren durchaus nicht die Wünschbarkeit unseren Bataillonen durch eine Anzahl verbesserter Schießgewehre eine vermehrte Kraft zu geben, allein wir verlangen als conditio sine que non dieser neuen Bewaffnung, daß sie einfach, handlich und solid sei, daß sie das gleiche Raliber mit der Infanterie habe und daß sie einen sicheren Schuß auf 300 Schritt gewähre. Diese Bedingungen erfüllt unseren Ansichten nach am ehesten das Miniegewehr und beachten wir die Thatsache, daß England einen großen Theil seiner Infanterie, daß Frankreich seine leichten Regimenter, daß mehrere deutschen Staaten, wie Nassau, g. Th. auch Baden, ihre Jäger damit bewaffnen, so will und denn doch scheinen, die Schweiz dürfe mit gutem Gewissen eine solche Waffe ihren Sägern geben. Will man nun aber das Miniegewehr nicht, so scheint und der Vorschlag R. M.'s fehr beachtenswerth, die Schütenkompagnien soweit zu vermehren, daß eine folche auf jedes Bataillon fomme. Nehmen wir 120 Bataillone an, so bleiben uns noch 24 detaschirte Kompagnien Infanterie; ferners haben wir 71 Schüpenkompagnien; mandeln wir nach und nach die obigen 24 Kompagnien in Schüpen um, nehmen wir einzelnen Kantonen noch etwas Infanterie ab, so murde sich eine Vermehrung um eirea 40 Kompagnien Schüßen wohl nach und nach

ergeben; jedenfalls leichter, als wenn 120 Kompagnien Jäger zu Schüten — das find fie, giebt man ihnen das Sägergewehr — umgewandelt werden muffen. Beachten wir die Thatfache, daß im Sonderbundsfrieg allein im eidg. Heere zirka 7000 Schüpen gestanden sind, fo wird fich nicht bestreiten laffen, daß eine Vermehrung der Scharfschüßen möglich sei. Nehmen wir aber auch nur drei Schüßenkompagnien per Brigade an und diese vereinigt unter dem speziellen Rommando eines Generalstabsoffizier, so hat unsere Brigade immerbin eine ziemliche Anzahl von Büchsen in der Linie. Bleiben wir bei der Armeeeintheilung von acht Divisionen zu drei Brigaden, die Brigade zu vier Bataillonen, so haben wir 96 Bataillone in der Linie: die übrigen werden wohl zu den nöthigen Befatungen abgegeben werden muffen; wir bedürfen ferners drei Schüpenkompagnien per Brigade, zusammen 72 Kompagnien Schüten (71 zählen gegenwärtig Auszug und Reserve). Fragen wir nun, ob eine weitere Mobilifirung von 24 Kompagnien Landwehrschützen nicht möglich sei, so wird eine Bejahung dieser Frage wohl berechtigt fein. Diese Auseinandersetzung weist die Möglichkeit der Realistrung obigen Vorschlages mobl zur Benüge nach.

Nun kommt aber eine weitere Frage in Betracht: eignen fich unsere Schüßen auch zu diesem Dienst? Diese Frage läßt sich einstweilen nicht unbedingt bejahen; die Verhältnisse unserer Scharfschüßen find eigenthümlich und foll eine folche Verwedung derfelben ermöglicht werden, so müt or allen Dingen alte Gunden gefühnt werden. Gine Gunde nennen wir aber die Erhebung der Schupen zu einer Spezialwaffe; eine solche find sie nicht und dürfen sie nicht sein! Sie sollen die Elite der Jufanterie sein, und verlangen fie mehr als dieses, so verkennen fie das wesentliche Element der modernen Taktik und wiegen fich in gefährlichen Träumen, aus denen ein Erwachen schwere Enträuschungen mit fich bringen wird. Wir haben seit Jahren ein wenig Abgötterei mit unserer Nationalwaffe getrieben; das Bestreben jedoch, das namentlich in der Offschweiz auftaucht, das Schüpenwesen zu reformiren, dasselbe mehr für den Rrieg und feine Bedingungen umzumandeln, burgt uns dafür, daß jett ein richtiger Weg eingeschlagen wird. Mit der Einführung des neuen Keldstupers ift der Schübe wesentlich erleichtert worden und das Haupthinderniß, ihm größere Anstrengungen zuzumuthen, seine schwere Bewassnung fällt weg. Der Scharsschüße kann künfzig dem Tirailleur folgen und will man ihn noch beweglicher machen, so mag auch der Sack im Gefecht wegfallen; die Bepackung bleibe zurück — was hat's zu sagen, hat der Schüße nur seinen Mantel bei sich.

Der Scharfschütze muß bei uns in die Neihen der Infanterie treten, er muß gewöhnt werden, mit derfelben zu fechten, ihren Plänkerketten eine größere Kraft zu verleihen, um wiederum vom Bajonnet des Infanteriffen bei unerwarteten Angriffen geschüpt zu werden. Auf diese Weise erhöhen wir den Werth unserer Infanterie, ohne ihrem Wesen zu nahe zu treten und die Schüten gewinnen eine Bedeutung, die fie bis jett nicht haben. Denke man fich einen Waldsaum, vertheidigt durch ein Peloton Schüten und eine Rompagnie Jäger. Schon auf 400 Schritt erhält der Keind die Rugeln der Schützen; rückt er näher, so beginnt das Reuer der Räger, das fich von Minute zu Minute verstärft; greift er mit dem Bajonnet an, so feuern die Schüten fort, während die Räger mit der blanken Waffe arbeiten! Denken wir und eine Brigade, die eine Tirailleurkette von zwei Kompagnien Schüten entwickelt, welcher als Soutiens geschloffen zwei bis drei Rompagnien Jäger folgen, deren theilweises Ausbrechen bis zur Annäherung des Feindes auf 200 Schritte verschoben wird. Diese Kette ift auf sechs bis sieben Schritte ausgebrochen, die beiden Schüpenkompagnien werden zirka 80 Rotten gählen, sie decken daher an 500 Schritt, also das erste Treffen der Brigade weit debordirend. Greift die Ravallerie an, so finden die Plänkler bei ihren Soutiens genügenden Schup. Geht die Brigade felbst zum Angriff vor, so brechen auch einzelne Sägerzüge aus und verstärken die Kette u. f. w. Wir können uns bier nicht auf Spezialitäten einlassen, es liegt uns nur daran, an eine genaue Verbindung der Schützen mit der Infanterie zu erinnern und es freut uns aus der vorstehenden Ginsendung zu seben, daß diese Nothwendiakeit auch in der Centralschule in Thun berücksichtiat worden ift.

Wenn wir nun aber nachgewiesen haben, daß durch eine kaum nennenswerthe Vermehrung der Schützen, sowie durch eine weitere

Ausbildung derselben in der Infanterietaktik am ehesten der Infanterie die Rraft einer besseren Schießwasse gegeben werden kann, so ist das ein weiterer Beweis gegen die Einführung des Jägergewehres. Wir haben absichtlich alle technischen Details desselben bei Seiten gelassen, die taktischen Nachtheile hat der vorangehende Aussatzschlagend nachgewiesen; und lag nur daran in erster Linie den Vorwurf zu entkräften, wir seien zu unserer Opposition gegen das Jägergewehr durch unlautere Motive bewogen worden; in zweiter Linie aber, die Idee einer Vermehrung und einer Neform der Scharsschüßen des Weiteren auszuführen. Wir sprechen dabei den Wunsch aus, Scharsschüßenossisiere möchten über dieselbe ihr Urtheil abgeben; Kamerad W. in A. möge sich dabei seines Versprechen erinnern!

Mag nun der Entscheid über das Jägergewehr zu unseren Gunsten oder anders ausfallen, unsere Ansicht steht fest und haben wir dieselbe nun zur Genüge bekannt. Wird das Jägergewehr wirklich eingeführt, so werden wir uns bestreben, die uns untergebene Mannschaft im richtigen und wirksamen Gebrauch desselben möglichst zu üben. Die Ueberzeugung aber hegen wir, daß damit eine bedenkliche Maßregel beschlossen worden ist und die Zeit wird lehren, ob unsere Befürchtungen begründet waren oder nicht. Im Uebrigen dixi et animam meam salvavi.

Bei Otto Wigand, Berlagsbuchhandler in Leipzig, ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Militarische

Briefe eines Lebenden

An seinen Freund Clausewitz im Olymp. Zweite vermehrte Aust. gr. 8. 1854. 1 Thir. 5 Ngr.

Inhalt: Ueber bas Jägergewehr.